

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Dezember 2021 –

Gott – Geist – Materie. Personsein im Spannungsfeld von Natur und Transzendenz, hg. v. Bernhard NITSCHKE / Florian BAAB / Dennis STAMMER. – Regensburg: Pustet 2020. 215 S. (ratio fidei), kt. € 29,95 ISBN: 9783791731919

Die zentrale Aufgabe der Metaphysik besteht neben der Klärung der fundamentalen Strukturen und Eigenschaften der empirischen Wirklichkeit in der theoretischen Erfassung des Wesens des letzten Grundes dieser Wirklichkeit, um, beide vereinend, zu einer argumentativ verantworteten allumfassenden metaphysischen Theorie über die empirische Wirklichkeit und ihren Grund zu gelangen. Um diese Aufgabe zu erfüllen und zu einem tieferen Verständnis der grundlegenden Strukturen der Wirklichkeit und ihres Grundes zu gelangen, bedient sich die Metaphysik als „Grundwissenschaft“ (K. C. F. Krause) unterschiedlicher Verfahren, die sich beispielsweise von der begrifflichen Analyse über deduktive, induktive und abduktive Argumente hin zu hermeneutischen, fundamentalontologischen und phänomenologischen Reflexionen erstrecken. Während die Aufgabe der *metaphysica generalis* sowohl in der Erfassung ontologischer Hierarchien als auch in der kategorialen Durchdringung des Seienden qua Seiendem besteht, widmet sich die *metaphysica specialis* der rationalen Theologie, rationalen Kosmologie und rationalen Psychologie.

Der vorliegende Sammelbd., der in zwölf Beiträgen samt einer Einleitung (ohne Autorenangabe) die Ergebnisse eines an der Akademie Franz-Hitze-Haus in Münster 2017 durchgeführten Workshops dokumentiert, widmet sich vor diesem Hintergrund sowohl den Fragestellungen der *metaphysica generalis* als auch Problemhorizonten einer interdisziplinär informierten *metaphysica specialis*: Das konkrete Ziel des Bd.es ist es, aus Sicht der Philosophie, Psychologie und Theologie zu einem vertieften Verständnis des Verhältnisses der Trias Gott, Geist und Materie beizutragen, das ermöglicht, menschliches Personsein im Zentrum von Gott, Geist und Materie theoretisch zu fundieren. Das leitende Motiv der Beiträge soll dabei, für die Lesenden etwas überraschend in der Einleitung gesetzt, darin bestehen, das Verhältnis von Gott, Geist und Materie vor dem Hintergrund (panpsychistischer) Protopersonalität und (panentheistischer) Transpersonalität zu verstehen: „Die sich in den Beiträgen widerspiegelnde Aufgabe war es, die unterschiedlichen Anliegen und Denkversuche [Gott, Geist und Materie theoretisch zu synthetisieren, BPG] unter den Leitbegriffen ‚Protopersonalität‘ und ‚Transpersonalität‘ miteinander ins Gespräch zu bringen“ (12). Um die gesetzte Aufgabe zu erfüllen, gliedert sich der Bd. in einen philosophischen, einen grenzwissenschaftlichen und einen theologischen Abschnitt: „Der erste Teil soll die allgemeine philosophische Problemlage [...], in der eine Rede von Proto- und Transpersonalität anzusiedeln ist, [analysieren]“ (12), während der zweite Teil Proto- und Transpersonalität aus interdisziplinärer

Perspektive beleuchten soll. Der dritte Teil schließlich soll „die Kompatibilität einer Rede von Proto- und Transpersonalität in Bezug auf das Wirken des Heiligen Geistes in der Welt untersuchen“ (12).

Im ersten Abschnitt präsentiert *Florian Baab* in „Geist und Materie. Philosophiegeschichtliche Anmerkungen zu einer neuzeitlichen Problemkonstellation“ zunächst eine eigenwillige Zusammenfassung des Cartesianischen Dualismus bevor er kurz auf die panpsychistischen Alternativen von Gustav Fechner und Thomas Nagel zu sprechen kommt, um im letzten Abschnitt seines Beitrages zu schreiben, dass der Begriff der Transpersonalität möglicherweise geeignet wäre, theoretisch fruchtbar gemacht zu werden. In „Transpersonalität‘ als Überwindung der neuzeitlichen Vorstellung eines isolierten Individuums“ analysiert *Dennis Stammer*, „ob die Frage nach dem Personbegriff in einem metaphysisch-naturphilosophischen Kontext an eine panpsychistische Position angelehnt werden kann“ (43) und kommt nach einer Analyse des Begriffs der Transpersonalität zu einem eher verhaltenen Urteil. In „Transpersonaler Gott? Überlegungen zu Gott, göttlichen Wirken und empirischer Wirklichkeit im Anschluss an Hegel und Aristoteles“ argumentiert *Ermylos Plevrakis* für eine Metaphysik des Begriffs, „die auf den Begriff der Selbstbezüglichkeit statt auf einen transpersonalen Gott ausgerichtet ist“ (61–62). *Martin Bunte* geht in seinem Beitrag „Personalität, Natur und Transzendenz“ davon aus, dass „[d]er Mensch [...] in einer erkennenden Beziehung zu sich und zur Welt [steht] und [...] diese doppelte Beziehung als Aufgabe [erkennt], die ihm in ihrem Soll als Unbedingte entgegentritt“ (73), bevor er basierend auf diesem Axiom eine Lanze für die Kantische Transzendentalphilosophie bricht und nach kurzer Nennung der Möglichkeit eines transpersonal gedachten Gottes (87) dafür plädiert, dass sich die Transzendentalphilosophie „als Basis einer pluralen Theologie“ (87) erweisen könnte. *Philip Claytons* Beitrag „The Resources, and the Limitations, of a Naturalistic Theory of Emergence“ beschäftigt sich mit den Grenzen naturalistischer Emergenztheorien und versucht diese in einen minimalen theologischen Kontext zu setzen, um so die Möglichkeiten einer „fully naturalistic, fully theological common theory“ (98) auszuloten.

Johanna Häusler beginnt mit ihrem Beitrag „Leben ohne Ziel? Wissenschaftstheoretische und biophilosophische Überlegungen zur Teleologie“ den zweiten Abschnitt des Bd.es. Häuslers Ziel ist, „die ontologisch-reduktionistischen Vorannahmen der Biologie kritisch zu diskutieren“ und im Zuge der Diskussion zu zeigen, „dass die naturwissenschaftliche Beschreibung des Lebewesens schon aus methodischen Gründen immer nur die wirkkausal beschreibbaren Aspekte in den Blick nehmen kann und mögliche andere Aspekte ausklammert“ (101). Das Ziel des Beitrags von *Katja Thörner* – „William James‘ kosmologische Deutung eines umfassenderen Selbst“ – besteht in einer Analyse der Proto- und Transpersonalität im Werk von William James: „Drei Elemente seiner Philosophie stehen dabei in einer besonders nahen Beziehung zu dieser Thematik, nämlich a) in erkenntnistheoretischer Hinsicht der radikale Empirismus, 2) [sic] in philosophisch-praktischer Hinsicht der Meliorismus und in 3) kosmologisch-metaphysischer Hinsicht die Vorstellung eines pantheistisch verfassten, pluralistischen Universums“ (115). In seinem Beitrag „Transzendenz zur Ganzheit. Zum Begriff der Transpersonalität im Denken C. G. Jungs“ analysiert *Daniel Rumel* aus Sicht der Psychologie zunächst den ambivalenten Begriff der Transpersonalität im Werke Jungs, bevor er seine systematische Fruchtbarkeit für philosophische und theologische Diskurse auslotet. *Michel Utsch* geht ebenfalls aus psychologischer Perspektive an die Analyse des Begriffs der Transpersonalität. In seinem Beitrag „Transpersonalität aus psychologischer Sicht“ untersucht er Chancen und Probleme des psychologischen Begriffs der Transpersonalität im Spannungsfeld von transpersonaler Psychologie und menschlicher Spiritualität

und plädiert für eine religionspsychologisch reflektierte Vermittlung von Spiritualität und Psychotherapie.

Reinhold Bernhardt eröffnet den letzten Abschnitt. In seinem Beitrag „Geist in der Natur. Selbstorganisationstheorien und Pneumatologie“ argumentiert Bernhardt für eine Konzeption des Handelns Gottes in der Welt, die davon ausgeht, dass Gott in der Welt durch sogenannte „morphogenetische Kraftfelder“ handelt: „Gottes Geistkraft ist demnach wie ein morphogenetisches Kraftfeld zu denken, das über die gesamte Wirklichkeit ausgespannt ist, sie durchdringt und seinen Einfluss auf alles Geschehen darin ausübt“ (173). *Nestor Kavvadas* analysiert in seinem Beitrag „Zum Wirken des Heiligen Geistes bei den Kirchenvätern“ die naturalen, sozialen und geistigen Metaphern als Vermittlungswege im Werk von Johannes von Dalyatha und kommt zu dem Schluss, dass das Werk von Johannes von Dalyatha auch heute noch wertvolle Impulse für eine „Betrachtung des Wirkens des Heiligen Geistes“ (192) geben kann. Im letzten Beitrag – „Transpersonalität des Geistes“ – geht *Bernhard Nitsche* der trinitätstheologischen Frage nach, inwiefern die „Ursprünglichkeit des Vaters sinnvoll *proto*-personal, die spezifisch geschichtliche Personhaftigkeit des Sohnes sinnvoll *eminent*-personal und die verbindende bzw. durchwirkende Innerlichkeit des Geistes sinnvoll *trans*-personal genannt werden [kann]“ (215).

Der vorliegende Sammelbd. verfügt über einige formale und inhaltliche Schwächen: Auf formaler Seite wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Hg. dem Bd. ein Namens- und Sachregister beigefügt hätten und die Beiträge etwas gründlicher ediert hätten. Gerade der einzige englischsprachige Artikel von Philip Clayton wirkt völlig unbearbeitet und enthält in seiner Fußnote 7 noch Claytons Arbeitsauftrag (an seine Hilfskräfte, an die Hg.?) „Add references to the two books by Jesper Hoffmeyer“. Das hätte bei einer gründlichen Überprüfung seitens der Hg. zusammen mit einigen typographischen Fehlern in vielen Beiträgen auffallen müssen. Die eigentlichen Schwächen sind aber inhaltlicher Natur: Dem Sammelbd. fehlt es an inhaltlicher Kohärenz und Kongruenz seiner Beiträge, die willkürlich zusammengewürfelt wirken. Obwohl die Einleitung bemüht ist, die inhaltliche Ausrichtung des Bd.es auf die Begriffe der Protopersonalität und Transpersonalität und ihrer Chancen und Probleme für die Interpretation des Verhältnisses der Trias Gott-Geist-Materie hinzubiegen, findet sich zum Begriff der Protopersonalität beinahe nichts und zum Begriff der Transpersonalität bis auf wenige Ausnahmen (Stammer und Thörner aus philosophischer, Rumel und Utsch aus psychologischer und Nitsche aus theologischer Perspektive) kaum Erhellendes. In den meisten Beiträgen werden Proto- und Transpersonalität entweder gar nicht oder nur en passant angerissen. So bleibt der Rez. am Ende des Bd.es etwas ratlos darüber zurück, was denn nun der systematische und interdisziplinäre Gewinn sein soll, das Verhältnis von Gott, Geist und Materie unter Verwendung der Begriffe Proto- und Transpersonalität zu deuten (und warum man das überhaupt tun sollte). Da eine semantische Dimension des Begriffs der göttlichen Transpersonalität darin bestehen soll, dass Gott keine Person, sondern mehr als Person ist, wäre zudem ein Beitrag zur scholastischen Analogielehre wünschenswert gewesen, die dieser These ja durchaus wohlwollend gegenübersteht (auch wenn Bernhardt fälschlicherweise davon auszugehen scheint, dass der klassische Theismus Gott [also den *actus purus*] univok als Person denkt, vgl. 174). Trotz der fehlenden inhaltlichen Kongruenz der Beiträge zueinander, finden sich durchaus lesenswerte Abhandlungen im Bd. Besonders hervorzuheben sind dabei die Beiträge von Häusler und Thörner: Während Häusler unter Einbezug der gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Debatten ein schlüssiges Argument für die Komplementarität von Wirkursächlichkeit und Teleologie als sich gegenseitig bedingende Momente

des Lebendigen entwickelt, unternimmt Thörner eine begrifflich erhellende Tiefenbohrung im Werk von William James und zeichnet systematisch verständlich die verschiedenen Entwicklungslinien seines Denkens nach, die dazu geführt haben, dass James als „romantischer“ Vertreter einer transpersonalen Bewusstseinsforschung verstanden werden kann.

Über den Autor:

Benedikt Paul Göcke, Dr. Dr., Professor für Religionsphilosophie und Wissenschaftstheorie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum (Benedikt.Goecke@rub.de)